

## Zur Lage der Welt 2006

# Indien und China – Alarm oder Chance?

von Uwe Hoering, Januar 2006

*China und Indien treten zunehmend nicht nur als Wirtschaftsmächte auf den Plan, sondern auch als Verbraucher von Ressourcen und als Umweltverschmutzer, ebenfalls mit globalen Auswirkungen. Angesichts der „Bedrohungen“, die von der wachsenden Bedeutung der beiden bevölkerungsreichsten Länder der Welt als aufstrebende Global Player ausgehen, schlägt der Bericht „State of the World 2006“ des Worldwatch-Institute (WWI) einerseits Alarm, andererseits sieht er darin aber auch Chancen für die Entstehung eines neuen Entwicklungsmodells.*

„Wer wird China ernähren?“ warnte bereits vor Jahren der WWI-Agrarexperte Lester R. Brown vor den Auswirkungen der wachsenden Nachfrage Chinas auf dem Weltmarkt für Getreide, vor steigenden Preisen und Versorgungsproblemen für ärmere Länder. Inzwischen mischt die Nachfragemacht Chinas unter anderem auch die Stahlpreise und den Erdölmarkt auf. Die wirtschaftlichen Entwicklungserfolge Chinas und Indiens - wobei China längst nicht mehr nur mit billigen, lohnintensiven Verarbeitungsprodukten, Indien nicht nur mit Software und Call Centers auf dem Weltmarkt punktet – heizen die weltweite Nachfrage nach Energie und Rohstoffen sowie lokale und globale Umweltprobleme weiter an.

### *Globale Folgen*

Kohle als wichtigster Energieträger beschleunigt Treibhauseffekt und Luftverschmutzung, Wasser wird knapp und durch industrielle Abwässer verseucht. Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und veränderte Ernährungsgewohnheiten verstärken den Druck auf den Agrarsektor, auf Boden und Wasser und höhlen die nationale Ernährungssicherheit aus, bislang in beiden Ländern ein hohes politisches Gut. Inzwischen zählen China und Indien laut *State of the World 2006* gemeinsam mit den USA, Europa und Japan zum zweifelhaften Club jener Länder, deren „ökologischer Fußabdruck“ zu groß ist, die also über ihre eigenen ökologischen Verhältnisse leben.

Die Ursache der Probleme sieht der WWI-Bericht darin, dass China und Indien - ebenso wie die meisten anderen Länder des Südens - das Wachstumsmodell der Industrieländer nachahmen, das Ressourcen verschlingt und Abfallberge produziert – ohne die Möglichkeiten, wie die Industrieländer die Schäden zumindest nachsorgend einigermaßen zu mildern oder exportieren zu können. Wenn alle Menschen in China den gleichen Lebensstandard wie „wir“ haben, so ein Standard-Argument im Nachhaltigkeitsdiskurs, reicht dieser Planet dafür nicht aus. Die Grenzen der Ressourcenverfügbarkeit und daraus erwachsende Verteilungsungleichheiten und -konkurrenzen waren ein wesentlicher Impuls für die Debatte über nachhaltige Entwicklung seit den 1980er Jahren.

### *Entwicklung neu erfinden*

Sunita Narain vom *Center for Environment and Science*, CSE, in New Delhi setzt

in ihrem Vorwort den Akzent für die Schlussfolgerungen, die der Bericht aus dieser Bestandsaufnahme zieht: Die Entwicklung von China und Indien macht es angesichts ihres Wachstums, Ressourcenhungers und Verschmutzungspotenzials geradezu unausweichlich, das herrschende wirtschaftliche Wachstumsparadigma über Bord zu werfen: „Der Süden hat keine andere Wahl, als den Entwicklungsverlauf neu zu erfinden“. So könnten „Katastrophen zu Chancen“ werden (Kapitel 7), wie zum Beispiel der Tsunami, der im indonesischen Aceh den Friedensprozess anstieß.

Der Bericht sieht für eine solche Reorientierung durchaus erste positive Zeichen: Wichtige Meinungsführer in beiden Ländern würden zunehmend erkennen, dass die Umweltzerstörungen ein wesentliches Hindernis für die weitere wirtschaftliche Entwicklung werden, wenn sie nicht korrigiert werden. Die Probleme finden zunehmend ihren Niederschlag in offiziellen Entwicklungsplänen wie in Chinas „Grünem“ Fünfjahresplan 2001-2005, in gesetzlichen und institutionellen Vorstößen für „Saubere Produktion“, höhere „Öko-Effizienz“ und den Ausbau Erneuerbarer Energien, deren Anteil an der gesamten, bislang vorwiegend auf Kohle basierenden chinesischen Energieerzeugung bis 2020 deutlich auf 15 Prozent erhöht werden soll. China und Indien sind bereits der dritt- bzw. viertgrößte Ethanol-Produzent der Welt nach Brasilien und den USA, und Chinas Nutzung der Solarenergie gilt als weltweit führend. Allerdings setzen beide Länder parallel auch auf den beschleunigten Ausbau von Atomenergie und Großstaudämmen, um den weiter wachsenden Energiebedarf zu decken.

### *Leapfrogging*

Fasziniert ist der Bericht von der Idee des „leapfrogging“: Länder wie China und Indien könnten es schaffen, die umweltschädlichen Technologien, politischen Konzepte und Verhaltensweisen des 20. Jahrhunderts zu überspringen. Als Beispiele gelten die Nutzung von Biosprit und Solarenergie statt fossiler Energieträger, die Regenwasserernte, clevere öffentliche Verkehrssysteme wie das Buskonzept der brasilianischen Stadt Curitiba, das inzwischen in mehreren chinesischen Städten kopiert wird, aber auch die Beschränkung des Fleischkonsums und Ansätze für weitreichende Dezentralisierung und „partizipative Entscheidungsprozesse“ auf lokaler Ebene. Eine breite Nutzung solcher oft technologisch einfachen Systeme in China und Indien könnte die neuen Technologien darüber hinaus für ärmere Länder wirtschaftlich erschwinglich werden lassen.

Ein weiterer Hoffnungsträger ist die wachsende ökologische Zivilgesellschaft in China. Angesichts der Probleme, die nicht allein durch Gesetze und Behörden in den Griff zu bekommen sind, hat die Zentralregierung in Beijing in den vergangenen Jahren nach und nach die rechtlichen und organisatorischen Spielräume für Umweltgruppen erweitert. Außerdem setzt der Bericht auf die Selbstverantwortung privater Unternehmen (*Corporate Social Responsibility*), die die Führung übernehmen müssten bei „den Bemühungen, die Gesellschaft nachhaltig zu machen“.

Die Nachhaltigkeitsdebatte seit dem „Erdgipfel“ 1992 in Rio war im Hinblick auf die Länder des Südens stets durch ein Dilemma geprägt: Einerseits können sie sich auf ihr Recht auf eine nachholende Entwicklung berufen, nachdem die Industrieländer ihren Wohlstand durch globale Ausplünderungen erreicht haben, andererseits droht dieser Anspruch, den Planeten endgültig zu überfordern. Der WWI-

Bericht setzt auf eine elegante Lösung, zumal internationale Konventionen oder die halbherzigen Vorstöße in der WTO, „Handel und nachhaltige Entwicklung zu versöhnen“ (Kapitel 8), wenig gebracht haben: Im eigenen Interesse könnten China oder Indien beispielhaft den Konflikt zwischen Entwicklung und Umwelt freiwillig und zukunftsweisend lösen und zum Beispiel „in den nächsten zehn Jahren weltweit führend bei nachhaltiger Energie und Landwirtschaft werden“.

### *Wunschdenken?*

Da der Bericht gegenläufige Interessen, Mechanismen und Prozesse auf nationaler wie auf internationaler Ebene weitgehend ausblendet, klingen solche Erwartungen allerdings ein wenig nach Wunschdenken. So hätte ein Blick nach Indien, wo trotz starker ökologischer Zivilgesellschaft die ökologischen Probleme munter weiter wachsen, die Hoffnung auf die chinesische Zivilgesellschaft relativiert. Immerhin nimmt WWI-Präsident Christopher Flavin China und Indien nicht allein in die Pflicht, „eine gesunde, prosperierende und ökologisch nachhaltige Zukunft zu schaffen“. Auch für die USA, die nach wie vor den größten ökologischen Fussabdruck hinterlassen, fordert er einen „neuen wirtschaftlichen Pfad“. (7.300 Zeichen)

**The Worldwatch Institute, *State of the World 2006. Special Focus: China and India*. Washington DC 2006. [www.worldwatch.org](http://www.worldwatch.org)**

*Erschienen in: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung 02-03/Februar-März 2006*